

Ein Ringwiler Zimmermann hat unterwegs sein Zuhause gefunden

HINWIL Seit anderthalb Jahren ist der Ringwiler Vitus Mändli auf Wanderschaft. Das Zürcher Oberland hat er seither nicht mehr gesehen. Er war in Deutschland, Spanien, Frankreich und in den USA. Vor der Rückkehr hat er grossen Respekt.

Der Nebel hängt zwischen den Bäumen fest. Das Auto schnauft den schmalen Schotterweg hoch. In der Dunkelheit tauchen die Umrisse einiger Häuser am Hang auf. Vor dem alten Bauernhof im tiefsten Aargau steht ein seltsam gekleideter Mann. Wangenbart, Cord-Weste, Schlaghosen, die Hände lässig in den Taschen vergraben.

«Näher als Obermumpf werde ich in den nächsten Jahren nicht kommen», sagt der Ringwiler Zimmermann Vitus Mändli, und ein Lächeln umspielt seine Mundwinkel. Grund dafür ist der sogenannte Bannkreis von 50 Kilometern um seinen Wohnort Bäretswil. Während seiner dreijährigen Wanderschaft darf der Geselle diesen Bannkreis nicht betreten.

Die grünen Bücher

Vor anderthalb Jahren vergrub Vitus Mändli eine Schnapsflasche, kletterte über das Ortschild Ringwil seiner Heimatgemeinde und lief «immer der Nase nach» in die Welt hinaus. Ohne Geld, nur mit ein paar Habseligkeiten. Die Gesellen trampeln. Daumen hoch. «Mit etwas Übung schafft man es in zwei Tagen nach Hamburg», sagt Mändli. Sie geben kein Geld für das Reisen aus: ausser für das Flugzeug. Aber nur, wenn es einen Ozean zu überqueren gilt.

Jeder Wandergeselle, der etwas auf sich halte, habe zwei grüne Büchlein dabei. Im CCEG-Buch, das vom Dachverband der europäischen Wandergesellen herausgegeben wird, stellen die Arbeitgeber ein persönliches Zeugnis über die Arbeit des Gesellen aus.

«An diesem Buch erkennt man, ob sich ein Geselle an die Richtlinien und unsere Traditionen hält», sagt Mändli. In jeder Gemeinde legen die Gesellen ihr Buch vor und lassen sich das



Eine Verschnaufpause: Auf seiner Reise durch die Welt macht der Ringwiler Zimmermann Vitus Mändli kurz halt im aargauischen Obermumpf.

Fabio Baranzini

Wappen der Stadt ins Buch stemeln. «Ich würde den Überblick verlieren, wo ich überall schon gewesen bin, wenn ich das nicht machen würde.» In einem zweiten Buch in grünem Ledereinband schreiben Freunde und Bekannte persönliche Nachrichten als Erinnerung hinein. Vitus Mändli blättert Seite um Seite um und erzählt.

Schlafen bei der Polizei

In Deutschland sei das Leben als Wandergeselle einfach. «Wenn ich in ein Gasthaus komme, trage ich mein Anliegen vor. Ich erwarte mir so eine warme Mahlzeit, eine Dusche und ein Bett für die Nacht. Das klappt aber längst nicht immer.» Wenn es hart auf hart komme, schlafe er auch schon mal auf einer Wiese oder unter einem Baum, nur von seiner Jacke bedeckt. «Manch-

mal ist es schon hart, aber in der Regel ergeben sich aus Notsituationen Geschichten, die ich noch meinen Enkeln erzählen werde.»

In Süddeutschland habe er zum Beispiel in der Sicherheitschleuse eines Polizeipostens geschlafen. «Die wollten mich aus Sicherheitsgründen partout nicht reinlassen.» Erst ein angegrauter Kommissar hatte Erbarmen mit ihm. «Draussen war es saukalt, und ich war nur froh, dass ich irgendwo schlafen konnte. Am nächsten Morgen bin ich davon aufgewacht, dass reihenweise Streifenpolizisten über mich hinweggestiegen sind.»

Die Sommermonate verbrachte Mändli in Alaska. Er wollte den Baustil der Amerikaner verstehen und flog mit seinem Gesellenkumpel Kilian nach Amerika. «Das ist eine andere Welt dort oben – aber einen speziellen

Baustil haben sie eigentlich nicht.» Von Einheimischen wurde er in eine Ferien-Lodge in der Wildnis eingeladen. «Die erfüllen dort oben durchaus das Sarah-Palin-Klischee», sagt Mändli. Die Männerrunde trank ordentlich Bier, in einer Ecke lagen Waffen: Gewehre, Colts, eine dicke Magnum, Schrotflinten.

Schiessen in Alaska

«Unser Gastgeber Mike fragte uns plötzlich, ob wir nicht auf unsere Bierdosen schiessen wollten. Gesagt, getan», sagt Mändli. Sie zielten, trafen und lachten. Als Mändli Mike seine Waffe aushändigte, fuchtelte dieser damit herum, und es löste sich ein Schuss. Die Kugel bohrte sich nur Zentimeter neben Mändlis Fuss in den Boden. «In meinen Ohren hat es eine Woche lang nur noch gerauscht. Die

Amerikaner sind schon ein spezielles Volk.» Während andere ihren Verpflichtungen nachgehen, tingelt Mändli durch die Welt. Ohne Verpflichtungen.

Mal arbeitet er im Wallis. Mal in Eckernförde in Norddeutschland. Mal baut er ein Vordach. Mal ein ganzes Haus. Mändli sagt: «Auf der Wanderschaft geht es um das Leben. Allein sein mit sich selber und sich dabei besser kennenlernen.» Er musste sich Grenzen setzen. Kein Fernsehen, kein Handy, kein Computer. «Das Leben ist einfacher. Weniger hektisch. Ich bin jetzt, nach anderthalb Jahren, auf der Walz angekommen.»

Seine Familie fehlt ihm ab und zu. «Wenn ich Heimweh bekomme, rufe ich einfach an», sagt er. Angst, in den geregelten Alltag zurückzukehren, hat er nicht. «Aber grossen Respekt.» Die

Welt hat sich weitergedreht. Aber bei sich zu Hause sei wohl noch alles beim Alten.

«Diese drei Jahre Wanderschaft fühlen sich an wie ein dreijähriges Blackout. Aber ich weiss noch nicht, wie ich es ertrage, wieder Verpflichtungen zu haben. Einige Gesellen kommen damit nicht klar.» Auf der Walz hat er viele Freunde gefunden. An eine Frau hat er sogar sein Herz verloren. So kommt seine Freundin Siri – sie heisst tatsächlich so wie die Sprachsteuerung von Apple – ihn immer wieder auf der Walz besuchen. Das ist nicht einfach. Aber es geht irgendwie. «Eigentlich dachte ich, dass ich mich nun drei Jahre ausleben kann – aber Siri versteht mich.» Vielleicht kehrt Vitus Mändli also gar nicht mehr nach Hause zurück.

Malte Aeberli